

Ein Akt der Verzweiflung: Der Freitod des Freiburger Bürgers Max Frank (1873–1940)

– Eine Erinnerung an Gurs –

Von
HANS SCHADEK

Die von langer Hand und unter strikter Geheimhaltung vorbereitete Deportation von 350 jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus Freiburg nach Gurs¹ schlug sich im Tagebuch der Polizeidirektion, das für den 22. Oktober 1940 auch den Besuch der Sicherheitsdienste (SD) von Mülhausen und Freiburg vermerkt, in einer siebenzeiligen Notiz nieder:

„Dienstag, 22. Oktober und Mittwoch, 23. Oktober 1940: An beiden Tagen wurden die jüdischen Familien abtransportiert. Hierbleiben durften nur diejenigen Juden, bei denen entweder der Mann oder die Frau arischer Abstammung sind. Weiter blieben auch die Mischlinge hier. Zwei Juden haben Selbstmord verübt; eine Jüdin hat sich die Pulsadern durchschnitten und starb in der Klinik, ein Jude hat sich erhängt. Der Abtransport ging in aller Ordnung vor sich.“²

Der Freiburger Jüdin Therese Loewy, die sich der entwürdigenden Verschleppung durch den Freitod entzog, hat Hugo Ott mit seiner Erzählung „Laubhüttenfest 1940“ ein anrührendes Denkmal gesetzt.³ Nach dem Tod ihres Mannes, des angesehenen Mathematikprofessors Alfred Loewy 1935, den man zwei Jahre zuvor aus seinem Universitätsamt entlassen hatte, war Therese Loewy gesellschaftlich immer stärker vereinsamt. Mit ihrer Entscheidung, aus dem Leben zu gehen, bewahrte sie vor dem physischen Vegetieren und dem sicheren Tod in Gurs, wie ihn weit über 1000 Verschleppte aus Baden dort und in den Lagern von Noé, Récébédou und Rivesaltes erlitten.⁴

„Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten.“ Walter Benjamins Wort, das der Erzählung über Therese Loewy vorangestellt ist,⁵ trifft auch auf das zweite unmittelbare Opfer der überfallartig durchgeführten Abschiebeaktion zu. Wer war jener Freiburger Jude, dem die Polizeichronik, wie Therese Loewy auch, die Namensnennung vorenthält und ihn damit zur Unperson macht? Wir wollen versuchen, dem bis heute Namenlosen seinen Namen zurückzugeben und wenigstens die Konturen eines Menschenlebens nachzuzeichnen, das ganz undramatisch hätte verlaufen und enden können, und dem doch nach Jahren ständig wachsender Bedrohung schließlich so gewaltsam ein abruptes Ende gesetzt wurde.

Es sind nur schwache Spuren, die sich noch finden lassen. Das wenige, das erkennbar wird, beruht auf den Einträgen der standesamtlichen Register, auf den

Daten von Meldekarten und auf den Angaben, die sich in den Adreßbüchern der Stadt Freiburg finden lassen. Diese insbesondere führen einen Schritt weiter. Denn sie lassen immerhin das unmittelbare private Umfeld erkennen, in dem der als Bewohner eines Hauses Genannte, zumal wenn er längere Zeit dort wohnte, mit seinen Nachbarn – wenn auch in gewiß unterschiedlich vertrautem Umgang – lebte. Diesen Hinweisen nachzugehen wird gerade hier ertragreich sein.

So gering die amtliche Bürokratie den Wert jüdischen Lebens mittlerweile auch veranschlagte, der Freitod eines Juden war selbst im Jahre 1940 noch „in aller Ordnung“ zu registrieren. Ein Eintrag im Sterbebuch des Standesamts der Stadt Freiburg hält fest, daß der Kaufmann Max Israel Frank am 23. Oktober 1940 um 16.30 Uhr in seiner Wohnung in der Glümerstraße 31 erhängt aufgefunden wurde – und sich damit dem polizeilichen Befehl vom Vortag entzogen hatte, sich zum Abtransport mit ungenanntem und unbekanntem Ziel bereitzumachen.

Max Frank wurde am 22. August 1873 als Sohn des Kaufmanns Hermann Naphtali Frank und seiner Ehefrau Babette in Elberfeld geboren, das damals Zentrum der deutschen Textilindustrie war. Der Vater war jedoch nur ein kleiner Händler; er betrieb dort eine Schreibwaren- und Zigarrenhandlung.⁶ Um das Jahr 1900, im Alter von 27 Jahren also, geht Max Frank nach Freiburg und findet in der Hebelstraße 6 eine Wohnung.⁷ Auch er nennt sich Kaufmann, ohne daß schon Genaueres über seine Tätigkeit erkennbar wird. Warum Max Frank gerade Freiburg zum Wohnsitz und als Ort seines Einstiegs in die berufliche Selbständigkeit gewählt hat, ist nicht erkennbar. Eigentlich hätten verwandtschaftliche Beziehungen eher ins bayrische Franken gewiesen. 1906 zieht aus Nürnberg die Mutter – die 1843 in Bayreuth geborene Babette Frank geborene Gutmann ist inzwischen Witwe – mit ihrer Tochter Helene zu ihrem Sohn nach Freiburg.⁸ Max Frank, der Zeit seines Lebens unverheiratet bleiben wird, mietet eine geräumigere, für drei Personen ausreichende Wohnung im dritten Stock der Schwarzwaldstraße 87. Von hier aus betreibt er einen „Versand von Artikeln zur Wochen- und Kinderpflege“,⁹ eine Tätigkeit, die er schon in den ersten Jahren ausgeübt haben wird. Helene Frank, die Schwester, ist vier Jahre älter als ihr Bruder, 1869 ebenfalls in Elberfeld geboren. Sie bezeichnet sich zunächst als Modelleurin, wenig später als akademische Bildhauerin.

Der erneute Umzug der drei Personen 1911 in die Schwabentorstraße 9 signalisiert Max Franks Entschluß zur Aufgabe des Versandhandels zugunsten einer Geschäftsgründung am Ort: Während sie im dritten Stock Wohnung nehmen, richtet er im Erdgeschoß ein Geschäftslokal für „Wöchnerinnen- und Erstlings-Aussteuer, Kinderwäsche, Kinderwagen und Kinderkleidung“ ein. 1917 entschließt sich Max Frank, der offenbar nicht zum Kriegsdienst einberufen worden ist,¹⁰ sein Geschäft in die Innenstadt an einen wirtschaftlich attraktiveren Platz zu verlegen: in die Bertoldstraße 28. Der Eintrag im Handelsregister weist Max Frank als Inhaber aus, seine Schwester Helene besitzt die Prokura. Auch eine neue Wohnung findet sich; mit der Mutter und der Schwester zieht Max Frank in die Friedrichstraße 11. Im zweiten Stock liegen ihre Wohnräume, über dem Geschäftslokal des angesehenen Freiburger Lederwarenhauses, dessen Inhaber Berthold Dreyfuß ist, während sein Bruder Siegfried ebenda die mit dem Geschäft verbundene Kurz- und Lederwarengroßhandlung betreibt.¹¹ Zwanzig Jahre seines Lebens wird Max Frank hier verbringen, in einer

Zu- und Vornamen des Haushaltungsvorstandes <i>Frank Babette</i> 11.									
Zunamen	Vornamen	Geburts-tag	Geburtsort (Bezirk, Kreis etc.)	Ob ver-heiratet verwitwet oder geschieden	Religion	Stand oder Beruf	Staatsangehörigkeit	Militär-Verhältnis	Bemerkungen
a) Haushaltungs-vorstand:	<i>F. Gutmann</i>	<i>15. 5. 43</i>	<i>Bayreuth</i>	<i>W. F.</i>			<i>17. 1930. Bayern</i>		Durch Beschluss des Bezirksamts vom <i>21. 11. 18</i> mit Frau und minder-jährigen Kindern in den bad. Staatsverband auf-genommen.
b) Ehefrau:									
c) Kinder:	<i>F. I. Helene</i>	<i>11. 17. 1869</i>	<i>Elberfeld</i>						Durch Beschluss des Bezirksamts vom <i>21. 11. 18</i> mit Frau und minder-jährigen Kindern in den bad. Staatsverband auf-genommen.
	<i>F. G. A. Has</i>	<i>30. 11. 1873</i>	<i>Bayreuth</i>						
	<i>+ wie hat sein?</i>								

Letzter Aufenthalt: <i>Nürnberg</i>		Legitimiert durch:		Früher hier gemeldet:			
Wohnungswechsel							
Jahr und Tag der An-meldung		Wohnung		Jahr und Tag der Ab-meldung		Wohnung	
	<i>4. 11. 18</i>	<i>Gabalstr 6 II</i>					
<i>5. 11. 06</i>	<i>18. 11</i>	<i>Düppelstr 8 II</i>		<i>1. 11. 18</i>	<i>18</i>		
<i>5. 8. 11</i>	<i>18. 11</i>	<i>Pfenningsstr 4. 9</i>					
<i>8. 3. 17</i>		<i>Friedrichstr 11 II</i>					

Abb. 1 Meldekarte Babette Frank. (Stadtarchiv Freiburg)

Straße, deren Bewohner – Ärzte, Rechtsanwälte, Kaufleute – in der Regel dem gehobenen Mittelstand angehören, wo jedoch auch einfachere Leute wohnen, Handwerker, Schneider, kleine Beamte.

1920 stirbt die Mutter Babette Frank und findet auf dem jüdischen Friedhof in der Elsässer Straße ihre letzte Ruhestätte.¹²

Max Frank gelingt es offenbar, sein Geschäft am neuen Standort einigermaßen unbeschadet durch die Turbulenzen der Inflation und der schwierigen Folgejahre zu steuern; unverändert erscheint sein Geschäftseintrag in den Adreßbüchern der Stadt – bis in das unheilvolle Jahr 1933 hinein. Am 9. April dieses Jahres gibt Oberbürgermeister Dr. Bender, zermürbt von der jahrelangen, jetzt im Gefolge der „Nationalen Revolution“ wüst sich verschärfenden Hetze der Freiburger Nazionalsozialisten sein Amt resigniert auf. Zwei Tage später wird der Schriftleiter des oberbadischen NS-Blattes „Der Alemanne“ und Kreisleiter von Freiburg Dr. Kerber von der badischen Regierung zum Nachfolger eingesetzt.¹³

Kerber hatte als Kreisleiter schon am 11. März – mit dem Motto des „Alemannen“: „Deutsche! Kauft nicht bei Juden! Die Juden sind keine Deutschen!“¹⁴ – einen SA-Boycott gegen die jüdischen Geschäftsinhaber auf Freiburgs Kaiserstraße gestartet, war aber nur auf geringe Resonanz gestoßen, auch wenn der „Alemanne“ daraus einen großen Erfolg machen wollte. Der Boykott hatte insbesondere den drei großen Warenhäusern Knopf, Wohlwert und Ehape gegolten. Ein erneuter Versuch zum 1. April ist besser organisiert und schlägt härter zu, zumal die Kampagne reichsweit erfolgt. Den Boykottaufruf Londoner Juden gegen den Kauf deutscher Waren als willkommenen Vorwand nutzend, fordert Kerber in reißerischer Form im „Alemannen“ und auf einer Kundgebung auf dem Münsterplatz die Freiburger auf, jüdische Firmen und Geschäfte zu boykottieren, ja, es sollen nun auch jüdische Rechtsanwälte und Ärzte gemieden werden. Damit auch kein Freiburger in Unkenntnis bleibt oder Unkenntnis vortäuschen kann, veröffentlicht der „Alemanne“ mit „Fortsetzung und Ergänzungen“ eine Liste aller Freiburger Juden, die zu boykottieren sind. Dort findet sich auch Max Frank aufgeführt; vor seinem Geschäft in der Bertoldstraße bezieht ein SA-Posten Stellung, um Kunden einzuschüchtern und vor dem Zutritt zu hindern.¹⁵

Durch die nun nicht mehr abreißen Kampagnen und Aktionen der Nazis gegen die Juden wächst der Druck auf jene Freiburger, die bislang kein Verbrechen darin sehen konnten, ihre Kinderwäsche in einem jüdischen Geschäft zu kaufen. Die Kundschaft bleibt allmählich aus. Max Frank ist einer der ersten, der sein Geschäft schließen muß. Schon 1934 werden in seinen ehemaligen Geschäftsräumen in der Bertoldstraße von einem arischen Geschäftsmann und arischen Verkaufskräften deutsche Schuhe zum Verkauf angeboten.

Den erst 60jährigen muß die Geschäftsaufgabe hart getroffen haben. Mit „Vertretungen“, was auch immer darunter genau zu verstehen ist, sucht Max Frank weiterhin beruflich ein Auskommen zu finden.

1936, am 5. April, stirbt die Schwester Helene.¹⁶ Die große Wohnung noch weiter zu halten scheint wenig sinnvoll und ist inzwischen wohl auch zu kostspielig. Anfang Oktober meldet sich Max Frank aus der Friedrichstraße 11 ab. Sein Entschluß wird dadurch beschleunigt worden sein, daß sein Vermieter Julius Hauser, seit 1923

Inhaber des Freiburger Lederwarenhauses Berthold Dreyfuß, sich inzwischen entschlossen hat, Geschäft und Geschäftshaus zu verkaufen und in die Emigration zu gehen. Max Frank wird sich ausgerechnet haben, daß die neuen arischen Besitzer kaum die Anwesenheit eines jüdischen Mieters schätzen würden.

Julius Max Hauser, 1890 in Endingen geboren, hatte Anfang der 20er Jahre Rosa, die Tochter von Berthold und Lina Dreyfuß, geheiratet.¹⁷ Nach dem Tod seines Schwiegervaters übernimmt er die Führung des Geschäftshauses in der Friedrichstraße. Am 1. April 1933 steht auch vor seinem Geschäft ein SA-Posten, wird in grellem Weiß „Jude“ auf seine Schaufenster geschmiert.

Lina Dreyfuß hält dem psychischen Druck nicht stand, will in die Schweiz fliehen. Am 24. Juli 1933 schreibt Käthe Vordtriede, bis 1933 Lokalredakteurin der sozialdemokratischen „Volkswacht“, aus Freiburg an ihren Sohn Werner: „Die alte Frau Dreyfuß, Schwiegermutter von Leder-Hauser, ist in Basel in den Rhein gegangen. Ihre Leiche ist schon gefunden ... Nun hat die alte Frau die Verfemung auch nicht mehr ertragen. Ich war kurz vorher im Laden und sprach mit ihr. Sie wollte in die Schweiz ziehen, band sich 3.000,- um den Körper, wurde geschnappt und sollte ins Gefängnis. – So einer nach dem andern.“¹⁸

Der Boykottdruck der Nazis zwingt Julius Hauser wirtschaftlich zwar nicht sofort in die Knie. Aber er macht sich keine Illusionen über die weitere politische Entwicklung. Anfang 1935 reist er nach Palästina, wohin Ruth, die älteste Tochter seines Bruders Siegfried Hauser, mit ihrem Ehemann Heinz Lesser bereits im Vorjahr emigriert ist, und erkundet dort die Möglichkeiten für einen beruflichen Neubeginn. 1936 verkauft er sein Geschäftshaus an einen Geheimrat Dr. Kohler in Berlin und das Geschäft selbst an einen offenbar ebenfalls nicht aus Freiburg stammenden Franz Schregle. Am 1. Mai 1937 emigriert Julius Hauser mit seiner Frau Rosa, allerdings nicht nach Palästina, sondern in die USA, wo er günstigere Bedingungen vorzufinden hofft.¹⁹

Auch Jenny Dreyfuß, die Witwe von Bertholds Bruder Siegfried, geht in die Emigration. Sie hatte die neben dem Verkaufsgeschäft betriebene Großhandlung für Kurz- und Lederwaren seit dem Tod ihres Mannes 1930 gemeinsam mit dem nicht-jüdischen Freiburger Kaufmann Franz Josef Schlegel geführt. Geschockt durch die Boykottmaßnahmen übereignet sie ihm bereits Ende 1933 die Firma ganz. Jenny Dreyfuß emigriert im Oktober 1937 nach Jerusalem. Sie folgt damit ihrer Tochter Erna, die durch Heirat die palästinensische Staatsangehörigkeit erworben hatte und schon im März 1936 dorthin ausgewandert war. Ihre unverheiratete Tochter Käthy emigriert um die gleiche Zeit nach Cincinnati in die USA.²⁰

Max Frank bleibt diese Abwanderung in die Emigration, die sich in seiner unmittelbaren Umgebung abspielt, nicht verborgen. Fast täglich ist er Julius Hauser und seiner Frau begegnet, die mehr als zehn Jahre über ihm in der dritten Etage des Hauses wohnten. Er weiß, wer von den Familien Hauser und Dreyfuß – und von anderen Familien – bereits ausgewandert ist. Dennoch – Max Frank emigriert nicht, bleibt in Freiburg und zieht im Oktober 1936 zur Untermiete in die Glümerstraße 31.²¹ Glaubte er, daß sich der Terror unter den Augen der christlichen Mitbürger nicht werde steigern können und daß es nicht zum Äußersten, zum Angriff der deutschen „Volksgenossen“ auf Leib und Leben der Juden kommen werde?

Nachtrag zur Boykottliste

Boykottiert folgende Freiburger Juden!

Braun, Martin, Kaiserstr. 66
 Fenney, Wilhelm, Radf., Eisenstr. 3-4
 Altshöfer, Gustav, Kaiserstr. 35
 Gutgeschäft Geism. Haas, Kaiserstr. 69
 Schuhhaus Adler, Kaiserstr. 59
 " Salamander, Kaiserstr. 68
 " Konzentra-Vertrieb, Kaiserstr. 41
 Fiechhaus Stern-Schäfer, Schusterstr. 7
 Moller Veit, Julius, Kaiserstr. 24
 Rahn, Max, Kaiserstr. 135
 Architekt Levo, Arthur, Friedr. 33
 Kofenthal u. Hofmann, Lindenburgplatz 4
 Romanutgeschäft Reich. Reier, Schusterstr. 25
 und Kaiserstr.
 Inb. Simon Strauß.
 Gebr. Epstein, Nähmittelwerke, Röhrenstr. 60
 Bloch, Wilhelm, Röhrenfabrik, Stahlstr. 43
 E. Knopf, Warenhaus mit Konditorei und Ge-
 frückungstraum, Kaiserstr. 66-69
 Nelson u. Co, Müllhofstr. 4a
 Weinberg, Gutgeschäft, Kaiserstr. 26
 Münglinger, Alois, 17
 Gebr. Weil, Engelerstr. 17
 Robitkus-Verlag, Kaiserstr. 125
 Bloch, Vertholdstr. 25
 Papier-Weil, Heinrich, Hofstr. 75
 Gerbern-Werke, Friaberg, Julius, Jäh-
 ringenstr. 37
 Geumbacher, Benna, Lebensmittel, Eijen-
 bahnstr. 63
 Moller Rahn, Josef, Erwinstr. 40
 Pa. Kaimann, Levisstein, Güterhallenstr. 10
 Moller, Walter, Karl, Bayernstr. 14
 Schuhgeschäft Deutsch, Joh., Friedr. 9
 Haas, Kurt, Erwinstr. 102
 Karlsruher-Sternweiser, Gedankstr. 22
 Guggenheim u. Neumeier, Vertholdstr. 52
 Reinholdmer, Merianstr. 29
 Landesproduktengeschäft Rahn u. Sohn, Müll-
 hofplatz 5
 Metzger Moller, Louis, Eisenbahnstr. 28
 " Mar, Vertholdstr. 21
 Singer Nähmaschinen, Kaiserstr. 120
 Selbständler u. Moller Walfert, Sigmund, Kar-
 täuserstr. 36
 Regenheimer, Louis, Kartäuserstr. 23
 Regenheimer, Wilhelm, 15
 Selbständler Hubas, Riemenstr. 11
 " Hubel, Jakob, Kartäuserstr. 17
 " Huber, Kaspar, 25
 " Louis, Poststr. 11
 " Münglinger, Kirchstr. 45 und
 Bloch, Poststr. 62
 Selbständler Faub, Vertholdstr. 22
 Selbständler Meier, Jakob, Kartäuserstr. 50
 Selbständler Weiß, Adolf, Poststr. 24
 Selbständ. Betrieb, E. W., Klostermühlweg
 Moller, Kartäuserstr. 50
 Lebensmittel-Großhandlung Max Meyer,
 Rheinstr. 17

Grünfeld Julius, Kaufmann und „Reichs-
 tanmer a. E.“, Schwarzwaldr. 29
 Südwald, Liegenschaftsbüro, Inhaber Klein
 Münsterstraße
 Professor Hauser u. Sohn „als Kommunist“,
 Münchhofstr. 4
 Frau Dr. Beromann, „Privat-Schule“, Regens-
 burgstr. 14
 Maier Ador, Jählingerstr. 33
 Meubere Emil, Jählingerstr. 33
 Maier Philipp, Erwinstr. 10
 Weill Jakob, Günterstr. 43
 Gebr. Groh, Tuchhandlung, Münsterstr. 5
 Gebr. Springer, Möbelfabrik, Kaiserstr. u.
 Jählingerstr.
 Sommer Huber, Kaiserstr. 7.
 Seilergeschäft Pa. Schiller, Inb. Weill Ver-
 thold, Galtstr. 29.
 Darnbacher u. Maier, Metzgermeister, Jan-
 nerstr. 12/12a.
 Goldmann Konrad, Konradstr. 24, Fabrik
 Benzingerstr. 24.
 Goldmann Martin, nach England geflohen!
 Möbelhaus Kremer, Ede Kienstr. u. Schu-
 herstr.
 Schatolabe-Bund, Kaiserstr. 24, Kartäuser-
 str. 27.
 Bergfeld Hugo, Tabiergroßhandlung Garten-
 str. 27.
 Haas Julius, Poststr. 22.
 Lindemann Kurt, Schiffstr.
 Guggenheim-Deutsch, Schuhgeschäft, Friedr. 9
 str. 7.
 Mayer Max, Photokaus, Vertholdstr. 2.
 Braun u. Levo, Holenträgerfabr., Kottledstr. 2.
 Freiburger Ledermarennhaus, Friedr. 11.
 Moller Eduard, Kartäuserstr. 14.
 Reichmann Jakob, Ruhmannstr.
 Optische Zentrale, Kaiserstr. 69.
 Reier Theres, Dentaldepot, Kaiserstr. 122, im
 Hause Schöck.
 Metallfaktor G. m. b. H., Engelerstr.
 Jakobowitsch Paul, Reichsgrabenstr. 13
 Lefer u. Mayer, Leder, Schusterstr. 2/Butlerg.
 Maier Julius, Eisen an groß „Vertholdstr. 52.
 Dreysch Emil, Wadle, Bernhardtstr. 1.
 Fränkel Ferdn, Bürstenfabrik „Rotation“, Wis-
 mardstr. 3.

Filialbetriebe

Sold Schuhbeföhlung, Filialbetriebe, Kaiser-
 str. 131 usw.

Denkmal und Jahrbuch. Nachtrag

Ruf Max, Gerberau 2.
 Humann, Huber, Kaiserstr. 125.
 Bergfeld Ilse, Freiamtstr. 7.
 Haas Wilhelm, Poststr. 2.
 Siebold Huber, Eisenbahnstr. 21.
 Die jüdischen Lehrkräfte und Lehrer an den
 Universitätsinstituten und Kliniken werden
 nach besonders aufgeführt.

Abb. 3 Der „Nachtrag zur Boykottliste“ des „Alemannen“ führte auch das Freiburger Lederwaren-
 haus in der Friedrichstraße 11 auf. Zu boykottieren waren nach dieser Liste sogar Professor Hauser und
 Sohn in der Münchhofstraße 4 „als Kommunist“. Wilhelm Hauser, Präsidiumsmitglied der Deutschen
 Friedensgesellschaft, unterrichtete damals noch an der Neuburg-Oberrealschule, sein Sohn Harald
 gehörte dem Roten Studentebund Freiburg an. Als politisch entschiedene Gegner waren sie den
 Nazis besonders verhaßt und gerieten dadurch auf die Boykottliste, obwohl es bei ihnen nichts zu
 boykottieren gab.

Er ist nicht der einzige jüdische Freiburger, der sich das tatsächlich nicht vorstellen kann. Von den 1138 Bürgerinnen und Bürgern jüdischen Glaubens, die 1933 gezählt wurden, lebt noch der weitaus größte Teil weiterhin in der Stadt.²² Auch Julius Hausers Bruder Siegfried und dessen Frau Lina – Max Frank kennt das Ehepaar von den Besuchen bei ihrem Bruder in der Friedrichstraße – zögern zu emigrieren. Siegfried Hauser hat das 1908 vom Vater übernommene Geschäft in Endingen 1937 verkaufen müssen und ist von dort, wo er früher so angesehen war und nun so unerwünscht ist, in das größere Freiburg gezogen. Mit Hilfe des Bruders Wilhelm, der bis zu seiner Zwangspensionierung Ende 1933 Professor für Mathematik und Physik an der Neuburg-Oberrealschule war,²³ findet das Ehepaar in der Karlstraße eine Wohnung.

An die Hoffnung, daß man trotz aller Schikanen wird ausharren können, klammern sich also viele. Jedoch, die Wendung zum Schlechteren folgt rascher als erwartet. In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 geht die Freiburger Synagoge in Flammen auf. Morgens um 7.00 Uhr stehen zwei Polizeibeamte vor der Tür. Max Frank wird verhaftet, ins Gefängnis eingeliefert und von dort am Abend mit 136 anderen jüdischen Freiburgern, unter ihnen Siegfried und Wilhelm Hauser, nach Dachau in das KZ deportiert.²⁴ Ein weiterer Leidensgenosse, der Kaufmann Max Mayer, der sein Lederwarengeschäft in der Schusterstraße hatte, hat die entwürdigende und demütigende Behandlung in Dachau beschrieben. Daß ihm der Kopf geschoren wurde wie einem Verbrecher, verwundete ihn tief, ebenso die Häftlingskleidung mit dem Davidstern und die Art und Weise, wie die SS mit den Gefangenen umging: „Eine Mißhandlung auch ohne Mißhandlung: Diese humanitätsfeindlichen Gesichter, die Mütze herausfordernd über den Kopf gestülpt, die Beine standpunkt-strotzend in Schaftstiefeln steckend, die begeisterten Exekutoren jeder befohlenen Gewalt-handlung.“²⁵

Nach einigen Wochen werden die Inhaftierten aus Dachau entlassen. Viele haben nun jede Illusion verloren, daß in Freiburg ein Weiterleben möglich sei und gehen sofort in die Emigration. Bei einem letzten Treffen auf dem Karlsplatz beschwört Wilhelm Hauser vor seiner Abreise nach Frankreich und dann weiter nach England seinen Bruder Siegfried und dessen Frau Lina, nun endlich ebenfalls energische Schritte zur Ausreise zu unternehmen – zumal deren drei Kinder inzwischen alle nach Palästina emigriert sind.²⁶ Das Ehepaar zögert gleichwohl. Am 4. April 1940 noch schreibt der Schwiegersohn Heinz Lesser aus Palästina an Wilhelm Hauser: „Mit gleicher Post hatten wir Post von den Eltern. Wir können ihr Verhalten nicht ganz verstehen. So wie Du mir schon vor Monaten schriebst, so hatten sie doch Aussicht rauszukommen. Sie scheinen die Sache aber nicht weiter verfolgt zu haben und denken an sichere Aussichten. Wer kann die heutzutage geben?“²⁷

In der Fremde in fortgeschrittenem Alter mit geringen Mitteln²⁸ einen Neuanfang zu wagen, das wird auch Max Frank gescheut haben – wobei erschwerend hinzukam, daß er die großen bürokratischen Hindernisse, die einer Emigration entgegen standen,²⁹ ohne jede verwandtschaftliche Beziehung und familiäre Hilfe hätte überwinden müssen. So kehrt er nach der Entlassung aus dem KZ Dachau in die Glümerstraße 31 zurück, in jenes Haus, in dem er als Untermieter wohnt. Dort leben noch weitere jüdische Mitbürger, wie die ledigen Geschwister Breisacher: Karoline,

O.Z.	Name	Geburtstag u. - Ort	Beruf	Stand	Einbringen
71.	Herzog	1.12.81. Arthur Menzingen	Kfm.	verh.	2.59
72.	Grombacher	15.1.85. Julius Hifenath	Kfm.	verh.	6.02
73.	Gundelfinger	Berthold 18.9.79 Aldorf	Kfm.	verh.	-.--
74.	Günzburger	Dr. 7.4.87. Freiburg	Geologe	verh.	33.31
75.	Schwab	Edm. 1.9.79. Lürrach	Kfm.	led.	13.27
76.	Goldschmidt	Peter 28.11.84. Emmendingen	Kfm.	verh.	27.42
77.	Mayer	Otto 2.5.84. Speyer	Kfm.	verh.	10.77
78.	Schiffmann	Josef 23.1.79. Wittlich	Kfm.	verh.	17.40
79.	Wertheimer	Jakob 5.2.85. Michtstetten	Kfm.	verh.	142.82
80.	Frank	Max 22.8.73. Elberfeld	Kfm.	led.	49.83
81.	Weil	Julius 4.4.84. Emmendingen	Kfm.	verh.	1.139.42
82.	Schärf	Jakob 15.10.83. Wischnitz	Kfm.	Verh.	105.17
83.	Kahn	Wilh. 22.1.75. Breisach	Kfm.	verh.	1.10
84.	Kaufmann	Alfred ? Hainstadt	Kfm.	verh.	56.47
85.	Judas	Leo ? Ihringen	Kfm.	verh.	209.41
86.	Adler	Werner 9.5.10. Freiburg	Student	led.	kein Verz.
87.	Rosenthal	Paul 31.8.85. Freiburg	Kfm.	verh.	"
88.	Fürth	Herbert 5.1.05. Kolmar	Kfm.	verh.	"
89.	Müller	Siegfr. 6.4.19. Freiburg	Gärtner	verh.	"
90.	Bloch	Ludwig 17.7.74. Ihringen	Händler	verh.	"
91.	Bloch	Sigm. 13.10.70. Ihringen	Händler	verh.	"
92.	Felsenstein	Siegfr. 11.5.04. Ihringen	Metzger	led.	"
93.	Felsenstein	Julius 24.9.88 Ihringen	Händler	verh.	"
94.	Lion	Phil. 16.11.72. Ihringen	Händler	verh.	"
95.	Bloch	Moritz 12.9.60. Ihringen	Händler	verh.	"

Abb. 4 Blatt aus dem vom Vorstand der Freiburger Gefängnisse angelegten Verzeichnis der 1938 nach Dachau deportierten Freiburger Juden; Nr. 80: Max Frank. (GLA Karlsruhe, Abt. 309 Nr. 1211)

die am Weihnachtsabend 1938 stirbt,³⁰ und Fanny und Frieda Breisacher. Sie wohnen in dem Haus schon seit 1925; zuvor hatten Karolina und Frieda – von 1921 bis 1924 – in der Talstraße 26 ein Woll- und Kurzwarengeschäft betrieben, das sie aber, wohl wegen der wirtschaftlich ungünstigen Zeiten, wieder hatten aufgeben müssen. Erst vor kurzem sind nun weitere jüdische Mitbewohner in die Glümerstraße 31 eingezogen: der 1861 geborene Moritz Bähr, dessen Leben für uns bisher ganz im Dunkeln liegt, und der 1872 geborene Siegfried Sommer.³¹

Das Haus und die Entwicklung seiner Bewohner zeigen: Das Reichsgesetz vom April 1939 über „Mietverhältnisse mit Juden“ beginnt auch in Freiburg langsam zu greifen. Mit diesem Gesetz will man, wie das Bürgermeisteramt im Juni 1939 ausführt, „erreichen, daß Juden möglichst gemeinschaftlich in einzelnen Häusern zusammenwohnen. Vor allen Dingen ist angestrebt, daß die z. Zt. von Juden benützten Wohnungen in Häusern, die in arischem Besitz sind, freigemacht und diese Juden ... bei anderen Juden in Untermiete untergebracht werden.“³²

Am 15. Mai 1939 schreibt Käthe Vordriede an ihre Kinder Werner und Fränze: „Habt Ihr das ‚Gesetz‘ gelesen, daß alle Juden ihre Wohnungen verlassen müssen? Sie sollen in ‚Judenhäuser‘ ziehen. Damit ist das Ghetto besiegelt. Denn seit fast einem Jahr wurden die Juden unter Drohungen bedrängt, ihre Häuser zu verkaufen. Nun haben sie’s fast restlos verschleudert, und nun kommt das ‚Gesetz‘, daß die Juden in die Juden gehörigen Häuser ziehen sollen, ‚in denen ihnen überreichlicher Raum‘ zur Verfügung steht, falls sie ‚von der Auswanderungsmöglichkeit keinen Gebrauch machen wollen‘. Wie immer zum Elend noch den Hohn! ... Ich nehme an, daß für die Juden Holzbaracken weit draußen am Mooswald gebaut werden. Da sind sie dann ganz vogelfrei.“³³

Alle diese ausgeklügelten Restriktionen und Ghettoisierungsmaßnahmen hatten allerdings ein gutes Jahr später schon, wie das Landratsamt Freiburg am 28. Oktober 1940 feststellte, durch „die vor einigen Tagen gegen die Juden getroffenen Maßnahmen ihre Erledigung gefunden“.³⁴ In der Tat: Inzwischen sind die Freiburger Juden, 350 Männer, Frauen und Kinder jeglichen Alters, von der Polizei abgeholt und vom Güterbahnhof nach Gurs abtransportiert worden. Von dort werden sie teilweise, wie die Geschwister Breisacher, weiterverschleppt in das Lager Récébédou, wo Frieda den Strapazen des harten Lagerlebens schon am 4. Januar 1941 erliegt. Fanny Breisacher stirbt ein Jahr später im März 1942.³⁵ Ebenfalls in Récébédou findet den Tod am 5. Dezember 1941 Siegfried Sommer, der eine Mitbewohner aus dem Haus in der Glümerstraße.³⁶ Moritz Bähr, dem anderen Nachbarn, scheint die Flucht in das rettende Ausland geglückt zu sein.³⁷

Siegfried Hauser und seine Frau Lina dagegen, deren Briefe aus Gurs – Hilferufe an die Familie – von ihrer Widerstandskraft Zeugnis geben, überleben zwar die Strapazen dort. Ihren Angehörigen gelingt es aber nicht, sie aus dem Lager herauszuholen, und so werden sie am 10. August 1942 nach Auschwitz verschickt, wo sie ermordet werden.³⁸

Max Frank, der in den Vormittagsstunden des 22. Oktober 1940 sieht, wie Polizeiwagen in die Wiehre einfahren, Polizeibeamte mit weißen Zetteln in der Hand von Haus zu Haus gehen und sich eifrig Notizen machen, der sieht, wie sich die parkenden Wagen mit Insassen füllen,³⁹ Max Frank, der bereits aus Dachau weiß, was ihn

erwartet, will sich nicht mehr demütigen und drangsaliert lassen. Er, der auf der Liste der Gestapo bereits als Nr. 515 der nach Gurs Abzuschickenden steht, entzieht sich diesem Schicksal und geht freiwillig in den Tod.⁴⁰

*

Notwendige Nachbemerkung: Das vergangene Jahr, mit dem der Beginn eines neuen Jahrtausends gefeiert wurde, bot genügend und vielfach genutzte Gelegenheit zu historischer Rückbesinnung. Einen Augenblick mochte es scheinen, als werde die Geschichte nun doch ein wenig als *vitae magistra*, als Lehrmeisterin des politischen Lebens genutzt – bis der Vorsitzende der CDU-Bundestagsfraktion Friedrich Merz der Öffentlichkeit seinen Begriff der „deutschen Leitkultur“ präsentierte, mit dem er augenscheinlich einen neuen und zukunftsweisenden Gedanken in die Diskussion um die Zuwanderung nach Deutschland einzubringen meinte. Wenn schon Zuwanderer, so lautete die ausgegebene Devise, dann aber auch rasche Anpassung, nicht nur als Zustimmung zum Selbstverständlichen – zum Grundgesetz und zum Erlernen der deutschen Sprache –, sondern mehr noch: als Verinnerlichung der „deutschen Kultur“ und der dem „Abendland eigenen Werte“. Der ahnungslose Vorstoß von Merz mußte Widerspruch von historischer Seite erfahren. „Wer heute das Wort Leitkultur benutzt“, so lautet eine bündige Feststellung, „muß viel vergessen haben von der deutschen Geschichte, die zu lieben er vorgibt. Denn an die Stelle jener humanitären Elemente, die den Nationalideen der westlichen Nationen eigen sind, trat bei den Deutschen [schon im 19. Jahrhundert] ein Kulturdünkel, den das Wort Leitkultur mit häßlicher Genauigkeit trifft.“⁴¹ Dieser Kulturdünkel, gepaart mit einem diffusen kulturellen Sendungsbewußtsein, ließ damals schon den nationalistisch gestimmten Teil des deutschen Bürgertums in künstliche Aufregung geraten über die angeblich fehlende Anpassungsbereitschaft von Minderheiten, insbesondere der Juden.⁴² Andererseits: Als diese sich der Anpassung gegen alle Widerstände befleißigten und Gefahr bestand, daß sich der jüdische vom katholischen oder evangelischen Bürger tatsächlich durch nichts weiter mehr als nur durch seinen Glauben und seine Glaubensgebräuche unterschied, flüchtete man sich in den Rassismus: Anpassung war jetzt das großangelegte Täuschungsmanöver des „blutmäßig“ minderwertigen Fremden, der unter dem Deckmantel der deutschen Kultur deutsche Geistigkeit zu unterminieren und zu zerstören suchte. Als die Kehrseiten ein und desselben dünnkelhaften Kulturgehabes erwiesen sich so die scheinbaren Antipoden, der frühere Anpassungsdruck und die nun zielstrebig betriebene Kennzeichnung und Ausgrenzung als Fremde: mit den Zusatzvornamen „Sarah“ und „Israel“ (damit sich kein Jude hinter deutschen Namen verstecken könne), mit dem „J“ im Paß, mit dem gelben Stern auf dem Kleid.

Gerade weil sich aber die jüdischen Bürger Freiburgs seit der Neubegründung der Israelitischen Gemeinde⁴³ in die städtische Gesellschaft weitgehend – und soweit man es zuließ – integriert hatten, klammerten sich viele von ihnen auch nach 1933 an die Hoffnung, ihre Integration werde durch vermeintlich vorübergehende antisemitische Akte nicht wirklich rückgängig zu machen sein.⁴⁴ Das aber sollte ihnen zum Verhängnis werden. Denn es zeigte sich: Daß Max Frank, Therese Loewy und die 350 anderen nach Gurs verschleppten Freiburgerinnen und Freiburger sich von deut-

scher Kultur hatten leiten lassen – „unsere Herzen standen weit offen zum Empfang der deutschen Kultur“, schrieb Max Mayer nach seiner Emigration⁴⁵ –, daß ihnen längst „die Fremde zur Heimat“ geworden war,⁴⁶ schützte sie nicht im geringsten vor der Verfolgung durch die „Volksgenossen“. Trotz Assimilierung und Integration war das Schicksal dieser und aller jüdischen Bürger schließlich Ausweisung oder Tod. Soviel also sollte aus der viel zitierten Geschichte zu lernen sein: Autoritär verordnete „deutsche Leitkultur“, die ja auch immer wieder mit dem Finger auf das – vermeintlich – gefährlich Andersartige hinweist, wird in Zukunft so wenig wie in der Vergangenheit Entscheidendes gegen Ausbrüche von Fremdenhaß bewirken. Hier müssen Gesellschaft und Politik für die Zukunft humanere und kreativere Ideen entwickeln.⁴⁷

Anmerkungen

- ¹ Der vorliegende Beitrag ist die erweiterte Fassung eines Vortrags, der bei der gemeinsamen Veranstaltung von Institut Français und Stadt Freiburg zum Thema „Gurs. Die Deportation der badischen Juden am 22. Oktober 1940 – Spurensuche nach 60 Jahren“ am 25. 10. 2000 gehalten wurde. Vgl. auch den Aufsatz von Ulrich P. Ecker in diesem Band.
- ² Chronik der Polizeidirektion Freiburg für das Jahr 1940. Stadtarchiv Freiburg, K1/49 (Nachlaß Polizeidirektor Günther Sacksofsky) Teil 2, B Nr. 5. Die Leiter der Sicherheitsdienste (SD) von Mülhausen und Freiburg, SS Sturmführer Klitz und SS Untersturmführer Obert, dürften sich nicht zufällig am 22. Oktober bei Polizeidirektor Otto Henninger – Polizeidirektor Günther Sacksofsky war Anfang Juli nach Mülhausen gewechselt – zur Besprechung eingefunden haben. Von Freiburg fuhren die Züge mit den Internierten über Mülhausen nach Gurs.
- ³ HUGO OTT: Laubhüttenfest 1940. Warum Therese Loewy einsam sterben mußte. Freiburg 1994.
- ⁴ Sie sind nicht vergessen. Bericht über die letzten Ruhestätten der am 22. Oktober 1940 nach Südfrankreich deportierten badischen Juden. Hg. vom Oberrat der Israeliten Badens. Karlsruhe 1958. Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden Württemberg 1933 – 1945. Ein Gedenkbuch. Hg. von der Archivdirektion Stuttgart (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivdirektion Baden Württemberg 20. Beiheft). Stuttgart 1969. Das Gedenkbuch enthält die Namen mit dem Geburtsdatum, letztem Wohnort, Datum und Ort der Verschleppung, und, soweit feststellbar, Todesdatum und -ort.
- ⁵ „Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht.“ Diesen von Walter Benjamin aufgezeigten Weg hat Hugo Ott in seiner historischen Erzählung über Therese Loewy erfolgreich beschritten.
- ⁶ Stadtarchiv Freiburg, Meldekarte der Babette Frank. Die Meldekarte von Max Frank ist nicht vorhanden. Es war bisher mehrfach festzustellen, daß Meldekarten der nach Gurs Verschleppten fehlen. Die näheren Informationen über Hermann Naphtali Frank verdanke ich dem Stadtarchiv Wuppertal.
- ⁷ Max Frank erscheint erstmals im Adreßbuch der Stadt Freiburg im Breisgau für das Jahr 1901, S. 137, S. 265. Verwechslungsgefahr besteht mit einem gleichnamigen nichtjüdischen Kaufmann, der seit 1895 und noch 1943 im städtischen Adreßbuch erscheint.
- ⁸ Nach Mitteilung des Stadtarchivs Nürnberg wohnte die Kaufmannsfrau Babette Frank geb. Gutmann schon vor 1875 in Nürnberg (Plobenhofstraße 2). Am 16. 4. 1875 zog sie von dort nach Bayreuth. 1887 erscheint sie wieder – diesmal als Kaufmannswitwe – in Nürnberg (Bahnhofstraße 27), wo sie mit den Adreßbüchern bis 1898 nachweisbar bleibt.
- ⁹ Adreßbuch der Stadt Freiburg im Breisgau für das Jahr 1911. Soweit nicht anders vermerkt, beruhen die im Folgenden mitgeteilten Informationen auf den Adreßbüchern.
- ¹⁰ Die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Freiburger hält das Ehrenmal auf dem jüdischen Friedhof an der Elsässer Straße fest. Abbildung des Ehrenmals in: HAUMANN (wie Anm. 15), S. 36.

- ¹¹ Berthold Dreyfuß, 1861 im badischen Altdorf geboren, starb 1923. Er war verheiratet mit Lina Weil, geboren 1868 in Oberdorf (wohl bei Oberkirch), die 1933 starb. Das Ehepaar hatte drei in Freiburg geborene Kinder: Elisabeth, geb. 1895, die den Arzt Siegfried Hein heiratete; sie starb 1924. Rosa, geboren 1897, heiratete den Kaufmann Julius Hauser aus Endingen. Vgl. zu ihnen und dem 1923 verstorbenen Sohn Emil: VORDRIEDE (wie Anm. 18), S. 38, und GÜNTER WIRTH: Die Hauser-Chronik. Geschichte einer Familie. Berlin 1982, S. 78. Siegfried Hein, geboren 1895 in Sydow in Pommern, hatte seine Praxis zuletzt in der Friedrichstraße 45. Im 1. Weltkrieg diente er als Oberarzt. Nach dem Tod seiner Frau Rosa Dreyfuß heiratete er Ilse Mayer aus Zürich, Tochter des Wäsche-fabrikanten Moritz Mayer und seiner Frau Helene, einer Schwester des Freiburger Kaufmanns Max Mayer. Vgl. HAUMANN (wie Anm. 15), S. 35, 50, 54. 1936 emigrierte das Ehepaar Hein mit den vier Kindern aus beiden Ehen über Genua nach den USA. Vgl. zu Siegfried Hein künftig SUSANNE BREISINGER: Die niedergelassenen jüdischen Ärzte in Freiburg. Eine Untersuchung zur nationalsozialistischen Berufs- und Standespolitik (Diss. Freiburg; im Druck). Siegfried Dreyfuß, geboren 1870 in Freiburg und dort 1930 gestorben, war verheiratet mit Jenny Flörsheim, geboren 1877 in Offenbach a.M. Das Ehepaar hatte zwei in Freiburg geborene Töchter: Käthi, geboren 1908, die 1936 nach Cincinnati emigrierte, und Erna Rosa, geboren 1910, die 1936 nach Jerusalem auswanderte und dort durch Heirat mit Moses Puffeles die palästinensische Staatsangehörigkeit erwarb. Jenny Dreyfuß folgte ihr ein Jahr später. Stadtarchiv Freiburg, Meldekarten Berthold, Siegfried und Käte Dreyfuß, Siegfried Hein.
- ¹² Stadtarchiv Freiburg, Meldekarte Babette Frank. Die Inschrift ihres Grabsteins ist stark verwittert.
- ¹³ Vgl. Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 3. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHA-DEK. Stuttgart 1992, S. 304 f.
- ¹⁴ „Der Alemanne“ vom 2. 1. 1933. Solche kurzen Slogans („Die deutsche Frau kauft nur im deutschen Geschäft!“ „Kauft deutsche Waren!“ „Kauft nicht bei Juden und Warenhäusern!“) finden sich fast in jeder Ausgabe des „Kampfblattes der Nationalsozialisten Oberbadens“.
- ¹⁵ Vgl. Geschichte der Stadt Freiburg (wie Anm. 13), S. 326; HEIKO HAUMANN: „Mein Judesein ist meine Trutzburg“. Der Lebensweg des Freiburger Kaufmanns Max Mayer (1873–1962). In: Das Schicksal der Freiburger Juden am Beispiel des Kaufmanns Max Mayer und die Ereignisse des 9./10. November 1938 (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i. Br. 13). Freiburg 1989, S. 42 f.
- ¹⁶ Mitteilung des Standesamts Freiburg. Ein schlichter Grabstein schmückt ihr Grab auf dem jüdischen Friedhof. Von ihrer künstlerischen Tätigkeit konnte bisher nichts in Erfahrung gebracht werden.
- ¹⁷ Zu Julius Hauser (1890–1967) vgl. WIRTH (wie Anm. 11), Register. – Julius Hauser wurde 1914, damals Vertreter einer Hamburger Exportfirma in Manila, beim Versuch, sich in der deutschen Kolonie Kiautschou zum Kriegsdienst zu melden, von den Engländern festgenommen und bis 1919 in einem Lager in Australien interniert. 1920 kam er nach Freiburg, wo er zunächst bei seiner Schwester Laura (1874–1935), deren Mann Richard Mandelbaum 1917 verstorben war, in der Stadtstraße 26 wohnte. Deren Tochter Friedel wanderte später in die USA aus, ebenso der Sohn Richard, der seine Praxis als Frauenarzt in Nürnberg hatte aufgeben müssen. WIRTH, S. 69, 239.
- ¹⁸ Stadtarchiv Freiburg, Meldekarte Bertbold Dreyfuß; Eintrag für Lina Dreyfuß: „† 2. 7. 33 in [gestrichen: Weil a. Rh.] Kappel a. Rh.“ – KÄTHE VORDRIEDE: „Mir ist es noch wie ein Traum, dass mir diese abenteuerliche Flucht gelang ...“ Briefe nach 1933 aus Freiburg im Breisgau, Frauenfeld und New York an ihren Sohn Werner. Lengwil 1998, S. 38. Die Leibesvisitation wurde auf dem Badi-schen Bahnhof in Basel vorgenommen; auch Käthe Vordriede hat sie 1939 erlebt, vgl. ebd. S. 129: „Ohne Zweifel hatte die Freiburger Gestapo meine Abfahrt signalisiert, denn in Basel wurde mit sicherem Blick nur ich herausgegriffen zur Körperkontrolle, und ich mußte mich ganz nackt ausziehen.“ Sie schreibt ausführlich über den Vorgang in ihren Erinnerungen von 1940 – rückerinnernd auch an das Schicksal von Lina Dreyfuß: „Auf dem badischen Bahnhof wurden alle Leute nach der Paßkontrolle weitergelassen, nur ich nicht. Der eine Beamte machte einen andern auf mich aufmerksam, ich wurde in einen Raum geführt, in dem man mich vor jeder politischen Tätigkeit im Ausland warnte. Wie ich richtig vermutet hatte, telefonierte die Gestapo meine Abreise sofort nach Basel. Ich bezeugte mein gänzlich Desinteresse für Politik und mußte noch einige häßliche Äußerungen der S.S.-Leute einstecken. Dann wurde ich in eine Kabine zur Körpervisitation geführt. Die Person, die die Untersuchung vornimmt, ist in Freiburg als gefürchtete Denunziantin bekannt, die auch eine alte Freiburger Dame wegen einer Kleinigkeit schon 1933 [in der Edition falsch: 1935] in

den Tod getrieben hat. Sie sollte ihres Alters wegen nicht sofort verhaftet werden, sondern erst nach Freiburg zurückfahren, sie ging aber gleich in den Rhein bei Basel. Die Kontrollperson hieß mich, mich ausziehen... Dann rief sie: ‚Ach, ich bin immer so gut gewesen gegen die Auswanderer, was habe ich immer für Bedauernis mit ihnen gehabt und nun muß ich selber fliehen!‘ Sie wohnte in einem Häuschen bei Istein, gerade gegenüber den feindlichen Kanonen am Rheinufer. Ihr Mann war schon vor acht Tagen [als Soldat] nach Polen abtransportiert worden. Sie beschrieb mir ihre schöne Wohnung und ihre Wäscheschätze und die vor 4 Jahren angeschafften Möbel und bat mich um Rat, wie sie das alles ins Innere des Landes schaffen könnte. Kinder hatte sie nicht, es war ihr nur so leid um ihre Kisten und Kasten. Ich konnte mich nicht enthalten, zu sagen, daß die Frauen, die sie hier im Laufe der Jahre seit 1933 sich bis aufs Hemd ausziehen ließ, noch Etliches mehr verloren hätten, Ehre und Existenz. Sie bat mich erschrocken, mich sofort wieder anzuziehen, meine Koffer öffnete sie gar nicht, das deutsche Geld im Mantel schaute sie nicht an. Da sie mir alles Gute für die Zukunft wünschte, erwiderte ich ihr dasselbe.“ VORTRIEDE (wie Anm. 29), S. 238 f.

¹⁹ WIRTH (wie Anm. 11), S. 136 ff. Stadtarchiv Freiburg, Meldekarte Julius Max Hauser: Abmeldung am 1. 5. 1937 „nach Nordamerika“. Zum schwierigen Neuanfang in New York vgl. WIRTH, S. 239 f. Die Namen der Käufer von Haus und Geschäft in der Friedrichstraße sind dem Adreßbuch der Stadt Freiburg im Breisgau von 1937 entnommen. Heinz Lesser, 1912 im preußischen Stargard geboren, kam im April 1932 zum Studium nach Freiburg. Er heiratete 1934 Ruth Hauser; sie emigrierten sofort nach Palästina. Stadtarchiv Freiburg, Meldekarte Heinz Lesser.

²⁰ Vgl. Anm. 11.

²¹ Die zur Untermiete Wohnenden sind in den Adreßbüchern in der Regel nicht aufgeführt. Die Glümerstraße 31 ist durch den standesamtlichen Eintrag und durch das amtliche Verzeichnis der nach Gurs zu Deportierenden (vgl. Anm. 31) belegt.

²² 1939 lebten noch ca. 800 jüdische Bürger in Freiburg. Geschichte der Stadt Freiburg (wie Anm. 13), S. 329.

²³ WIRTH (wie Anm. 11), S. 24 f., 139. Wilhelm Hauser (1883–1983) studierte in München, Heidelberg, Erlangen wo er zum Dr. phil. promoviert wurde und Freiburg Mathematik, Physik und Chemie. 1908 Heirat mit der Nichtjüdin Else Krauth (1883–1962) aus Karlsruhe; Eintritt in den Schuldienst (Mannheim, Lörrach, Pforzheim); Austritt des Ehepaars aus der jüdischen Gemeinde bzw. der evangelischen Kirche; Teilnahme am 1. Weltkrieg. Seit 1919 Lehrer am Freiburger Realgymnasium, wurde Wilhelm Hauser wenig später Mitglied der SPD und der Deutschen Friedensgesellschaft. Wegen seiner entschieden pazifistischen Haltung wurde er schließlich aus der SPD ausgeschlossen. Anfang 1934 aus dem Schuldienst entlassen, emigrierte er 1939 nach England. Nach einem vergeblichen Versuch, in Baden eine berufliche Anstellung zu finden, ging er 1948 in die DDR, wo er an die Pädagogische Hochschule Potsdam berufen wurde. Vgl. die ausführliche biographische Darstellung bei WIRTH, Register, und Anm. 25.

²⁴ Vgl. die Liste der nach Dachau Deportierten bei ERNST OTTO BRÄUNCHE: Die „Reichskristallnacht“ in Freiburg. In: Zeitschrift des Breisgau Geschichtsvereins „Schau ins Land“ 103, 1984, S. 149–160, hier: S. 155 f. Faksimile der Liste (Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 309 Nr. 1211): DAVID MAIER: Geburtsort Freiburg. Erinnerungen eines deutsch jüdischen Engländers (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i. Br. 18). Freiburg 2001, Anhang S. 47 ff: Max Frank (Nr. 80), Siegfried Hauser (Nr. 29), Wilhelm Hauser (Nr. 37), Max Mayer (Nr. 6). Vgl. auch WIRTH (wie Anm. 11), S. 146 ff.

²⁵ Geschichte der Stadt Freiburg (wie Anm. 13), S. 333. Auch Wilhelm Hauser hat die Behandlung der Inhaftierten in einem 35 Seiten umfassenden Bericht geschildert, den er nach seiner Emigration nach Frankreich in Paris im Februar 1939 verfaßt und an das französische Innenministerium gesandt hat. WIRTH (wie Anm. 11), S. 160. Wilhelm Hauser hat der Stadt Freiburg 1963 sein Exemplar des Berichts zur Anfertigung einer Abschrift überlassen; Schriftwechsel und Text der Abschrift: Stadtarchiv Freiburg, D. StA XIII, 15. Wilhelm Hauser reagierte damals auf eine Anzeige des Stadtarchivs Freiburg in der New Yorker Zeitschrift „Aufbau“, mit der emigrierte Freiburger Juden gebeten wurden, dem Archiv über ihr Schicksal zu berichten. Da Wilhelm Hauser, der in den Kriegsjahren vom Sozialdemokraten zum überzeugten Marxisten geworden war, sich kritischer Bemerkungen über die westdeutsche Art der „Bewältigung“ der NS-Vergangenheit nicht enthielt, gerieten Stadt und Archivleitung „da das Schreiben an politische Nötigung grenzt“ in nicht geringe Verlegenheit, wie die sem Freiburger, der sich in der Weimarer Zeit als sozialdemokratisch engagierter Jude den Natio

nalsozialisten entgegengestellt hatte und 1939 nur mit knapper Not der endgültigen Deportierung ins KZ entgangen war, zu antworten sei. Vgl. den Vorgang vom April/Mai 1963: Stadtarchiv Freiburg, C5 / 128. – Die durch den Aufruf im „Aufbau“ eingegangenen Berichte, mit z. T. doch ergiebigen Informationen über ca. 100 ehemalige Freiburger, finden sich: Stadtarchiv Freiburg, D. StA XIII, 15. Ausgewertet wurden sie damals nicht; vgl. BERENT SCHWINEKÖPER, FRANZ LAUBENBERGER: Geschichte und Schicksal der Freiburger Juden (Freiburger Stadtheft 6). Freiburg 1963, S. 1.

²⁶ WIRTH (wie Anm. 11), S. 138, 157.

²⁷ WIRTH (wie Anm. 11), S. 227 f.

²⁸ Max Frank erscheint in den Unterlagen über den „Ankauf von Judensilber“ nicht – auch das ist ein Hinweis auf eher bescheidene Lebensumstände. Zum Vorgang durch Erlaß des Reichswirtschaftsministeriums vom 25. 1. 1939 wurden alle jüdischen Bürger zur Ablieferung von Edelmetallgegenständen und Juwelen verpflichtet – vgl. die Akten des Städtischen Leihamts Freiburg. Stadtarchiv Freiburg, D. Li. 233–240, 242–243, 253–255.

²⁹ Einen Eindruck von den schier unüberwindlichen Hürden, die bei der Emigration genommen werden mußten, vermittelt der Briefwechsel von Käthe Vordtriede (wie Anm. 18) und ihr 1940 verfaßter biographischer Bericht: „Es gibt Zeiten, in denen man wehkt“. Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Hg. von DETLEF GARZ. Lengwil 1999, S. 226 ff.

³⁰ Stadtarchiv Freiburg, Meldekarte Karolina Breisacher. Ihr Grabstein findet sich noch auf dem jüdischen Friedhof.

³¹ Moritz Bähr und Siegfried Sommer sind für die Glümerstraße 31 nur nachgewiesen durch: Verzeichnis der am 22. Oktober 1940 aus Baden ausgewiesenen Juden. Zentralverwaltungsstelle und Aufsichtsbehörde: Der Generalbevollmächtigte für das jüdische Vermögen in Baden. Karlsruhe 1940 (als behördeninternes Verzeichnis gedruckt. Generallandesarchiv Karlsruhe, Bibliothek). Nr. 434: Moritz Bähr, geb. 18. 1. 1861. Ein familiärer Zusammenhang besteht zu Hermann (geb. 1878), Fanny (geb. 1884) und Ruth Bähr (geb. 1909) in der Hebelstraße 21 (Nr. 431/2, 435), desgleichen zu Julius Bähr (geb. 1882) in der Konradstraße 17 (Nr. 433). – Nr. 731: Siegfried Sommer, geb. 1872 (vgl. Anm. 36). Im Adreßkalender der Stadt Freiburg für 1940 erscheint in der Glümerstraße 31 Sofie Sommer, die aber bisher sonst nicht mehr nachgewiesen werden kann.

³² Stadtarchiv Freiburg, C4 / XVIII / 4 / 7 (Regelung der Mietverhältnisse mit Juden, 1939–1941). Am 31. 7. 1939 beschied das Bürgermeisteramt Freiburg der Witwe Casine Wolf in der Röderstraße 4, daß die freiwerdende Wohnung nicht an Else Bloch geb. Einstein vermietet werden dürfe, da Frau Bloch derzeit zur Untermiete wohne. „Das Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden ... bezweckt eine Zusammenfassung und räumliche Beschränkung aller jüdischen Familien und Wohnungssuchen den.“ Ebd.

³³ VORDTRIEDE (wie Anm. 18), S. 122 f. Ende 1938 hatte Käthe Vordtriede in Berlin, wo Verwandte wohnten, war die Ghettoisierung der Juden in wenigen ausgewählten Straßen schon weiter fortgeschritten ihrem Sohn Werner geschrieben: „Welche Straßen in Freiburg ausgesucht werden, weiß ich noch nicht. Man ist noch am Wählen. Ins Freiburger Ghetto kommen auch die Juden aus Emendingen usw. Neubau der Ghettos war wegen Baumaterialmangel nicht zu machen. Man spricht von der Konviktstraße, die den Professoren Dr. Hauser, Dr. Königfeld usw. usw. eingeräumt werden soll.“ Ebd. S. 93 f. Zu Dr. Wilhelm Hauser vgl. Anm. 23, 25. Prof. Dr. Harry Koenigfeld, außerordentlicher Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg, Oberarzt der Medizinischen Poliklinik, wurde zum 1. 10. 1933 als Oberarzt entlassen. Die Lehrbefugnis behielt er als Frontkämpfer bis 1935. Er überlebte die Deportation nach Gurs – auf welche Weise, ist der Literatur nicht zu entnehmen – und kehrte 1950 aus Frankreich nach Freiburg zurück. EDUARD SEIDLER: Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Berlin 1991, S. 310, 318, 433. Stadtarchiv Freiburg, Meldekarte (nach 1945). – Von Überlegungen der Freiburger Stadtverwaltung, die Konviktstraße zum Ghetto zu machen, ist bisher nichts bekannt. Die Konviktstraße gehörte damals zu den vier Wohnbereichen, die in wohnungshygienischer Hinsicht in höchstem Maße als sanierungsbedürftig galten. Die kurz zuvor begonnenen Sanierungsarbeiten wurden im Oktober 1939 „bis zur Wiederkehr normaler Zeiten“ ausgesetzt. BERNHARD VEDRAL: Altstadt sanierung und Wiederaufbauplanung in Freiburg i. Br. 1925–1951 (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i. Br. 8). Freiburg 1985, S. 22 f.

³⁴ Mit dieser Bemerkung beschied das Landratsamt am 28. 10. 1940 eine Anfrage der Stadt Freiburg. Ihr lag das Gesuch des Isidor Weil aus Ihringen vor, endgültig nach Freiburg ziehen zu dürfen, nach-

dem der Ihringer Bürgermeister und der Landrat ihn genötigt hatten, seine dortige Wohnung für einen Gendarmeriebeamten frei zu machen. Das Bürgermeisteramt Freiburg vermerkte seinerseits auf dem Gesuch Isidor Weils unter dem 6. 11. 1940: „Im Hinblick auf die zutreffende Äußerung des Landratsamts: Beschluß: Beruht als überholt. Nachricht nicht zustellen. z. d. A.“ Stadtarchiv Freiburg, C4 / XVIII / 4 / 7. Das Ehepaar Isidor und Helene Weil, das damals kurzfristig in der Kirchstraße 8 bei dem Hausbesitzer Eugen Uffenheimer untergekommen war, wurde wie dieser nach Gurs verschleppt. Vgl. das amtliche Verzeichnis (wie Anm. 31), Nr. 725, 742, 746 (mit falschem Vornamen Isak Weil).

³⁵ Sie sind nicht vergessen (wie Anm. 4), S. 55. Gedenkbuch (wie Anm. 4), S. 40 f.

³⁶ Sie sind nicht vergessen (wie Anm. 4), S. 61. Gedenkbuch (wie Anm. 4), S. 326. – Siegfried Sommer ist am 20. 2. 1872 geboren. Er könnte aus Eichstetten stammen wie der jüngere Siegfried Sommer, geb. 14. 1. 1893, der mit seiner Frau Lilli (geb. 1896) und dem 1933 geborenen Sohn Armin im August 1939 nach Freiburg ging. Auch sie kamen zunächst in der Kirchstraße 8 bei Eugen Uffenheimer unter (vgl. Anm. 30), ehe sie im Haus Hebelstraße 29, dessen Eigentümer der Rechtsanwalt Dr. Eugen Rothschild war, eine Bleibe fanden. Stadtarchiv Freiburg, C4 / XVIII / 4 / 7. Mit Siegfried Sommer zog dessen Schwager Max Dreifuß, geb. 1899 in Eichstetten, und seine Frau Irma, geboren 1912 in Malsch, aus dem Dorf, wo sie in der Bahlingerstraße 62 gewohnt und mit ihrem Schwager ein Textilgeschäft betrieben hatten, nach Freiburg in die Belfortstraße 26, um dort auf ihre zur Ausreise beantragten Visa zu warten. Beide Familien wurden von der Deportation nach Gurs überrascht. Vgl. das amtliche Verzeichnis (wie Anm. 31), Nr. 496, 500, 711, 712, 714; Stadtarchiv, Meldekarte Max Dreifuß. Beiden Familien gelang glücklicherweise noch 1941 die Emigration nach Uruguay. Vgl. CHRISTINA WEIBLEN, ULRICH BAUMANN: Die jüdische Gemeinde Eichstetten im 19. und 20. Jh. In: Eichstetten. Die Geschichte des Dorfes. Bd. 2. Eichstetten 2000, S. 134, 140 f., 150, 155. 1958/59 machten Siegfried Sommer und Max Dreifuß Rückerstattung für die 1939 erzwungene Abgabe von Edelmetallgegenständen geltend. Vgl. Stadtarchiv Freiburg, D. Li. 254. Auch Rechtsanwalt Dr. Eugen Rothschild, bei dem die Familie Sommer untergekommen war, wurde nach Gurs verschleppt. Geboren am 3. 5. 1875 in Freiburg, starb er am 31. 1. 1941 im Lager Noé; Sie sind nicht vergessen (wie Anm. 4), S. 50 (dort fälschlich: Eugenie); Gedenkbuch (wie Anm. 4) S. 295; Stadtarchiv Freiburg, Meldekarten.

³⁷ Vgl. Anm. 31. Moritz Bähr ist im Gedenkbuch (wie Anm. 4) nicht genannt.

³⁸ WIRTH (wie Anm. 11), Register. Vgl. das amtliche Verzeichnis (wie Anm. 31), Nr. 549, 550 (mit fehlerhaftem Nachnamen: Hanser). Gedenkbuch (wie Anm. 4), S. 117.

³⁹ Den Vorgang schildert der „Stadtchronist“ Karl Willy Straub in der Kriegschronik der Stadt Freiburg (Stadtarchiv Freiburg, B1 / 328, S. 97 f.) mit hämischem Ressentiment und der Feststellung: „Die Stadt Freiburg ist wieder einmal judenfrei.“ Die Textstelle ist ausführlich zitiert bei MAIER (wie Anm. 24), S. 31. – Die in Mischehen lebenden jüdischen Bürger durften noch in der Stadt verbleiben. Zum 8. 10. 1941 notierte Straub: „Heute gegen Abend ist mir in der Löwenstraße der erste Jude (gemäß der Bestimmung vom 19. September d. Js.) mit dem Davidstern begegnet; nach dem großen Abschied der Juden vor einem Jahr eine Seltenheit. Wie mir erzählt wird, sollen die Juden in Frankfurt, wo sie noch vollzählig herumlaufen, den Davidstern wie eine Auszeichnung tragen.“ Ebd. S. 145 f. Die Tendenz der Kriegschronik kommt kraß auch zur Geltung in dem gehässigen Eintrag vom 22. 10. 1941 zum Prozeß gegen Stefan Meier vor dem Freiburger Sondergericht. Ebd. S. 147 f. Der Pg. Karl Willy Straub wurde von OB Kerber selbst zum Leiter des 1933 eingerichteten Presseamts der Stadt Freiburg berufen. Seit Auflösung des Amtes 1936 – das Reichspropagandaministerium hatte sich und seinen Dependancen in den Ländern inzwischen alle relevante Pressearbeit vorbehalten – war Straub für die Führung der Stadtchronik beim Stadtarchiv angestellt. Stadtarchiv Freiburg, C4 / VI / 17 / 3 (Errichtung einer Pressestelle, 1933–1944), C4 / VI / 29 / 5 (Herausgabe einer Kriegschronik der Stadt Freiburg, 1915–1945), D. StA. IV, 6. Straub schrieb auch weiter für die Presse; vgl. seinen antisemitischen Beitrag im „Alemannen“ vom 5./6. 9. 1941.

⁴⁰ Das Grab von Max Frank auf dem jüdischen Friedhof, das gleich neben dem von Therese Loewy liegen mußte, ist heute, wie die Verwaltung des Israelitischen Friedhofs bestätigte, nicht mehr genau zu identifizieren; ein Grabstein fehlt, doch ist neben dem Grab von Therese Loewy auffallenderweise eine Grabstelle frei, an der andere anschließen. – Nach der Verschleppung blieb den Behörden nur noch die Aufgabe der „Verwaltung und Verwertung des jüdischen Vermögens“, die von einer eigens gebildeten Abteilung bei der Polizeidirektion Freiburg sofort in die Wege geleitet wurde.

Vgl. Chronik der Polizeidirektion (wie Anm. 2), Einträge zum 31.10. und 20.11.1940. Das „Verzeichnis der in Freiburg sichergestellten Judenhäuser und Wohnungen (Schlüssel)“ – mit Einträgen auch für die Glümerstraße 31 – wurde von dort dem Liegenschaftsamt am 8.11.1940 zugesandt. Stadtarchiv Freiburg, D. Li. 244.

- ⁴¹ GUSTAV SEIBT: Kein schöner Land. In: DIE ZEIT Nr. 45 vom 2. Nov. 2000, S. 57.
- ⁴² SEIBT (wie Anm. 41). 1933 betrug der Anteil der inzwischen weitgehend assimilierten Juden weniger als 1% der Bevölkerung. HEIKO HAUMANN: Erinnern und nicht vergessen. Freiburg und der 9. November 1938. Ansprache zum 50. Jahrestag. In: Das Schicksal der Freiburger Juden am Beispiel des Kaufmanns Max Mayer und die Ereignisse des 9./10. November 1938 (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i. Br. 13). Freiburg 1989, S. 11.
- ⁴³ GABRIELE BLOD: Die Entstehung der Israelitischen Gemeinde Freiburg 1849–1871 (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i. Br. 12). Freiburg 1988.
- ⁴⁴ Geschichte der Stadt Freiburg (wie Anm. 13), S. 507 ff. HAUMANN (wie Anm. 15), S. 22 f., 43.
- ⁴⁵ Max Mayer, Stadtverordneter der SPD im Freiburger Bürgerausschuß von 1911 bis 1933, schreibt in seinen Erinnerungen: „Unser Elternhaus [in der Schustergasse] war Nachbar des Münsters, und rund um uns herum wohnten die Katholiken der Oberstadt, auch der Erzbischof in seinem Palais. Unsere Familie war geachtet und in nachbarlicher Gunst, ungeachtet ihres Judentums. Wir mußten nicht als Fremdlinge und Feinde im katholischen Lebenskreis stehen, sondern die Poesie seiner Formen, der Kirchengang durch unsere Gasse, die Glockenansagen des Gottesdienstes, die Messen im Münster, das Pathos der Prozessionen und die uns vertraute Zeitfolge des Glockengeläutes ergaben eine liebevolle, mystische Gesamtstimmung, von welcher wir nicht minder angerührt waren als die Katholiken selbst. Und unsere Herzen standen weit offen zum Empfang der deutschen Kultur.“ Zitiert nach HAUMANN (wie Anm. 42), S. 22 f.
- ⁴⁶ Seine Predigt zum 25jährigen Bestehen der Israelitischen Gemeinde 1890 schloß Stadtrabbiner Adolf Lewin mit den Worten: „So ist die Fremde uns zur Heimat geworden. So fühlen wir uns nicht als Fremde – werden auch nicht als solche angesehen – denn ein Gefühl der Liebe umschlingt uns alle und unsere andersgläubigen Mitbürger, das Band der Liebe zu Fürst und Vaterland, zu unserer schönen Mutterstadt.“ Zitiert nach: Geschichte der Stadt Freiburg (wie Anm. 13), S. 164.
- ⁴⁷ Vgl. Gustav Seibts Plädoyer in der ZEIT (wie Anm. 41) mit Überlegungen, wie jenseits vom „rituellen moralisierenden Selbsthaß eines Großteils der Öffentlichkeit“ und dem „verschmockt autoritären Postulat einer Leitkultur“ zu einem „gesellschaftlichen Klima“ zu gelangen sei, das „Fremdenhass keinen Raum bietet“.